



Ein Abend aus Scribe's Leben.

Von E. Nebenstall.

Im Théâtre français war das neueste Stück Scribe's, 'Mabina oder die Geirath aus Neigung', zur Aufführung gebracht worden und hatte, bei dem ausverkauften Hause, einen wahren Beifallssturm entfesselt. Doch wunderbar, je mehr man dem Dichter zubehörte, desto mehr löst er und unbefriedigter fühlte er sich, und diese Stimmung machte es ihm unmöglich, die Stunden nach der Aufführung im heiteren Freundeskreise zu verleben. Sondern, veranlaßt ihn, sich, ganz gegen seine sonstige Gewohnheit, sofort nach Hause zu begeben. Doch auch hier fühlte sich Scribe nicht heiterer. Ein Gefühl der Unzureichendheit mit sich selbst, das sich schon oft leise gemeldet, sich aber immer wieder hatte zurückdrängen lassen, war heute so übermächtig über ihn gekommen, daß er sich ihm widerstandslos ergeben mußte. Er schloß und müdten er sich in sein höheres Leben; er hatte kein Versteht, kein ganzes Sein, kein Fühlen und Denken eingeholt und damit eigentlich nichts erreicht, als nur Unterhaltung einiger mühsamer Stunden zu dienen. Und er hatte doch so ganz Anderes erstrebt! Bild um Bild zog in wieder sechs Stunden sein Leben in ihm vorüber. Er sah sich wieder als sorglos spielenden Knaben, als heiteren tollkühnen Studenten, das Herz voller Ideale, dem Geist voller Schwärme.

Einem spanienähnlichen Schwärmer, hatten ihn oft seine Kompositionen genannt, wenn er bisweilen plöblich den ausgefallenen Gedankengang entlassen war, um zu Papier zu bringen, was ihm im Innersten bewegte. Ich würde, daß Du es nie bereuen müßtest, mein Sohn, daß Du nie zurückföhrst müdest auf ein verlorenes Leben, hatte ihm sein Vater mit mildem Ernst gesagt, als er später die Zuspröchungen aufgegeben, um sich ganz dem zu widmen, das ihm als sein ureigenster Beruf erschienen war. Und heute, als diese Bilder an ihm vorüberzogen, da fragte er sich, ob er erreicht, was er erstrebt, was ihm als das höchste Ziel seines Lebens gegolten, durch sein Werk läutert und veredelnd zu wirken. Er murkte sich diese Frage verneinen, es war ihm nicht gelungen.

Er wurde gefeiert, er war überall beliebt, seine Stücke wurden stets bei ausverkauften Bühnen gegeben, sie wurden glänzend honoriert, und doch — — — Der Eindruck währte so lange die Vorstellung. Er selbst hatte sich damit genögen, von den Triumphen blenden lassen und heute, wo der Reiz derselben geschwunden, mußte er sich sagen, daß eingeföhrt, was der Vater einst geföhrt — er blidte auf ein winziges Leben, auf eine wirkungslos verchiedene Schöpfungskraft zurück. Er hatte seinen Beruf verfehlt.

Es schlägt zwei Uhr; Scribe sucht vergebens die Ruhe, er kann sie nicht finden; ein dumpfer Widerhall von den Beifallsbezeugungen des Abends töhrt sein Ohr, weckt ihn auf, sobald er die Augen zum Schlummer schließen will und gleichsam wie sich selbst zum Trost beginnt sein Geist einen neuen Erfolg nachzujagen. Er verzweifelt an sich selbst. Plöblich hört er Schritte in der rue Olivier-Saint-Georges. Man klopf an die Thür des Hotels. Auf der Treppe und in den Zimmern entsteht Bewegung, es lassen sich Stimmen vernehmen. Ein Diener kommt herbei, öhnet und tritt mit einer krennenen Kerze ein.

Was geht denn vor? Was will man von mir? ruft Scribe ängstlich.

Mein Herr, hier ist ein Brief, den ich mich verpflichten mußte, sofort in Ihre Hände gelangen zu lassen. Um diese Stunde, war hat ihn gebracht?

Eine die Frau mit rothem Gesicht, unordentlichen Haaren und ganz außer Atem, aus der wir kein einziges Wort, außer der Bitte, den Brief sofort abzugeben, herausbringen konnten.

Geben Sie das Licht hierher.

Der Brief wird geöffnet, mit den Augen verschlungen.

Gut, es ist keine Antwort notwendig. Zünden Sie die Lampe an und gehen Sie, sagte Scribe mit unsicherer Stimme.

Der Diener entsetzt sich. Scribe liest den Brief mit allen Anzeichen der Aufregung; schließt ihn öhnet ihn und liest ihn abermals. Er enthält nur wenige Zeilen, aber sie scheinen von mächtiger Wirkung und wie, um sich zu vergewissern, daß das Gelesene keine Täuschung seiner erregten Phantasie, liest er laut: Mein Herr, ich wönschte diesen Abend mit meinen Kindern den ersten Vorstellung von 'Mabina' bei. Nach unserer Rückkehr wönschte meine ältteste Tochter, bis ich allein vor und warf sich mit zu Füßen: sie geküßte mich unter Schlägen, daß sie auf dem Punkte stehe, mit einem jungen Manne zu entfliehen, der ihrer unwürdig sei; Ihre Stütze hat ihr die Hände von den Augen gerissen, ihr Gewissen erweckt, sie gelehrt, was Liebe sei; sie läßt aufrichtige Reue und ist in meinen Armen. Meine ganze Familie schließt, ich und Sie, wir wönschen allein und weinen aus Freude, aus Dankbarkeit. Sie werden uns nie kennen lernen, aber seien Sie überzeugt, daß Ihr Name uns stets heilig bleiben wird. Können doch dieser Gebante einigen Werth für Sie haben, Sie haben durch die Zaubermacht Ihres Wortes uns die Ehe und das Leben gerettet. Wegen Sie es noch lange zum Segen der Menschheit gebrauchen! Entschuldigen Sie, wenn ich Ihre Nachtröbe störe, doch ich mußte Ihnen dies heute noch aussprechen und

seien Sie der Bittin, die so andringend in meinem Namen, nicht löse. Ich glaube, Ihnen die Wirkung Ihrer Worte, das Glück, daß Sie geschöpft, einen Augenblick vorerhalten zu dürfen.

Wie überwältigt sintt der Dichter in die Kissen zurück. Diese Zeilen enthalten Alles, was er zu erstreben gehöpft, sie geben ihm das Höchste, sie geben ihm den Glauben an sich selbst zurück. Rubelnd liebet er sich wieder an. Jetzt kann und will ich nicht schlafen, ruft er laut. Best fort mit aller Muthlosigkeit und Zwieselfucht, jetzt rüftig an's Werk! Ich habe mich selbst wiedergefunden!

In gehobener Stimmung, regter Schöpfungskraft arbeitete Scribe die ganze Nacht hindurch und als kurze Zeit später das reizende Lustspiel 'Le mariage d'argent' im neuen Schauspielhaus mit größtem Erfolge gegeben wurde und sich der Dichter mit fast jugendlichem Hebermuth der Freude seines Triumphes hingab, da schüttelten seine Fremde wohl verwundert den Kopf, doch Keiner ahnte, was diesen Stimmungswandel veranlaßt und Scribe so ganz verändert hatte.

Blankenburg am Harz.

Blankenburg am Harz, wohl zu unterscheiden von dem im Fürstenthum Schwarzburg-Rudolstadt liegenden Städtchen desselben Namens, ist seiner romantischen Lage und schönen Umgebung wegen der Zielpunkt vieler Reisenden und wird deshalb mit Recht eine 'Perle' des Harzes genannt. Durch die neue Blankenburg-Tamer Harzbahn, die es den Berliner Touristen ermöglicht, in einem Tage mit Hilfe des Nordbahnhöfers Dornbus bis zum Broden zu gelangen, ist es noch bekannter geworden. Die Stadt selbst liegt am Fuße des Kalksteines Blankenstein, auf dem das Herzogliche Schloß erbaut ist, 738 Fuß über dem Spiegel der Nordsee, während das Schloß selbst 1038 Fuß hoch liegt. Man sieht es mit bloßen Augen viele Meilen weit, ja schon jenzeit der Elbe beim Kloster Weiskau in einer Entfernung von 11 Meilen. Die Blankenburg, von welcher die sich um sie schlingende Stadt den Namen bekommen, gehört zu den ältesten Bergfesten und reicht ihre Gründung bis ins Alterthum. Alle Ortsgeschlechter, die Wölsallen der Sachsenherzöge, regierten von hier aus den Harzgau. Die Bekrönung der Einwohner zum Christenthum wird schon dem Egistus, einem der 72 Jünger Christi beigelegt; gewiß ist, daß Karl der Große die Bewohner zwischen Wolfenbüttel und Hornburg in der Der taufen ließ. Derselbe Fürst setzte einen Eilen der Franen, Namens Herra, als Grafen über den Harzgau nach Blankenburg, der später die Sorben — Wenden an der Saale und Elbe bekämpfte. Das Grafengeschlecht spaltete sich später in 3 Linien: Blankenstein, Reinlein und Heimbürg, von denen nach Aussterben der ersten beiden 1370 nur die dritte blieb. Das herbstliche Amt unter den Nachfolgern erlebte Graf Ulrich V., der nach vollendetem Umbau des Schloßes Blankenburg hieselbe 1546 bezog. Da röhrete in der Stille der Nacht vom 18. auf den 19. November desselben Jahres, wie der Postler Stöhner von Hüttenrode in seiner Chronik erzählt, durch öhntliche Tötte herbeigeföhrt, eine Feuerbrunst den nächsten Himmel. Der dazu erkaufte Einhaber hatte des Nachts Reichthum unter der Treppe angehäuft, und das Feuer verbreitete sich so schnell, daß das ganze Schloß bald in lichten Flammen stand. Nach dem Einwohnen konnte wegen der Flammen schon Niemand mehr auf und wieder kommen. Die gräßlichen Anzeichen, wurden in Thürern aus den Posten gelassen; andere Personen ließen sich vom Dache herunter. Nur für die Gemahlin des Grafen, Magdalena, aus dem Hause Stolberg, die bald eines Kindes genesen sollte, wurde kein Rettungsmittel gefunden. Ihr Gemahl wollte sie nicht verlassen. Beide eilten, von einem andern bedrängten Ehepaars, dem Hofmeister und der Hofmeisterin begleitet, von einem Zimmer ins andere. Sie suchten Rettung — nirgend war sie; die Hitze der Flammen durchdrang sie, stöndere Dampf drängte die Brust — der Tod schwebte vor Augen. Die Gräfin hat ihren Gemahl inständigst, sie zu verlassen und sein eigenes Leben seinen Kindern und Unterthanen zu erhalten. Doch der Graf wollte von ihr nicht weichen und tröstete sie, bis Gluth und Dampf ihre letzten Worte erklieten und sie neben ihrer Hofmeisterin todt niederkam. Jetzt dachte der Graf an ihr Föhnen und lichte Rettung. Der Saal, den er betreten, löckte, und er entsprung in ein heimliches Gemach, aus dem er endlich durch einen Zimmermann, der seinen Hülfen gehört, gerettet ward. Den unglücklichen Grafen brachte man hinunter in die Stadt in des Neumarktes Buchenauer Haus. Da lag er, Gesicht und Hände stark verbunden und konnte Niemanden anfeher oder die Hand reichen. Der Graf ließ die vom Feuer verschonten Zimmer des Schloßes, sobald die Wöterung es erlaubte, wieder in Stand setzen und bezog sie; er lebte nach diesem Unglück noch bis ins fünfste Jahr. Die Geschichte des Wöndes, in Weimen verfaßt, ist jetzt noch auf einer im Schloße befindlichen Tafel zu sehen. Als im Jahre 1599 die gräfliche Familie ausstarb, zog der Herzog die Grafschaft als erbföhnes Lehen wieder ein. Während des 30jährigen Krieges wurde das Schloß 1625 von Wallenstein auch zerstöhrt, wie einige im Rathhause eingemauerte Augen noch jetzt zeigen. 1628 schenkte Kaiser Ferdinand II. dem Grafen Max von Wallenstein Stadt und Grafschaft, und dieser trat sie dem Grafen von

Merode ab, welsch ersterer, als er nach der Schlacht bei Leipzig 1631 flüchten mußte, die Stadt theilweise annehmen ließ. Späterhin während des Krieges erstieg ein Bürgerwölscher einen laienröhrtigen Quartiermeister und der Stadt wurde deshalb der gänzlische Untergang angedroht. Der Superintendent Herweg und der Hofrath zogen mit der Schule unter Abjüngung des Viebes: 'Eine feste Burg ist unser Gott' dem feindlichen General von Bode entgegen. Herweg that einen Fußhäll und bat um Gnade. Der General sprach geröhrt: 'Alter Greis, stehe auf! Wie heißest Du?' Herweg, war die Antwort und der General erkannte in ihm seinen Jugendlehrer wieder. Die Stadt wurde begnadigt, aber mehrere Dörfer unber abgebrannt. Im Jahre 1690 erhielt der zweite Sohn des Herzogs Anton Ulrich, Ludwig Rudolph den ganzen Kreis Blankenburg, welsch 1707 vom Kaiser Joseph I. zum Fürstenthum erhoben wurde, als Apanlage. Vom Jahre 1714, wo Ludwig Rudolph die Regierung des nun selbstständigen Fürstenthums antrat, bis zum Jahre 1731, wo er nach dem Tode seines Bruders August Wilhelm das Herzogthum Braunschweig-Wolfenbüttel erbie und nach Braunschweig zog, begnnt die glänzende Zeit für Blankenburg. Namentlich zur Zeit des Kurfürsten spielten sich in Blankenburg viele Fremde auf. Den Beschluß der Festlichkeiten machte eine 'abliche' Bauernhochzeit. Der Herzog und seine Gemahlin waren Hochzeitsvater und -Mutter; sämtliche Hochzeitsgäste hatten Bauernkleidung an und Alles war nach Bauernmanier eingerichtet. Mit Bauernwagen fuhr man umher und öh von höhleren Schüsseln, trank aus hölzernen Föhnen Wein und sprach plattdeutsch. Außer dieser fingierten Hochzeit wurden an demselben Tage einige wirkliche Trauungen von Bauernbrautpaaren vollzogen. Jedes Paar wurde von seinen eigenen Dorfmusikanten nach der Schloßkirche geleitet, wo die Brautleute von dem Hölpreibiger getraut und nachher herrlich bewöhrt und beschenkt wurden. Die Schöherung dieser Hochzeit gelangte auch nach Ströbed, dem durch nöhrtige Schachspieler berühmten Dorfe in der Nähe von Halberstadt. Hier ist nun damals alte Sitte gewesen, daß der Bräutigam seine Braut im Schachspiel erst gewinnen mußte. Alle Hochzeitsgäste nahmen Partei gegen ihn, suchten den geschicktesten Spieler aus, dem sie bei miffischen Zügen zuzurufen durften: 'Weder mit Reich'. Wölor der Bräutigam, um mußte er die Braut durch ein Christivalent von den Gästen lösen. Als die Ströbeder Bauern hörten, daß in Blankenburg öhrtliche Hochzeiten abgehalten würden, schickten sie eine Deputation nach dem Herzoge und baten, daß das Ströbeder Hochzeitsrecht auch dort Eingang finden möge. Zwei Männer, der eine Namens Söllig, als der geschickteste Schachspieler von Ströbed, nahmen aus der Kathedrale das schon gearbeitete Schachspiel nebst Dokument, reisten nach Blankenburg und lassen sich beim Herzoge zum Vortrag melden. Dareselbst vorgelesen, erkannte sie, daß sie gehört, wie der Herzog abliche Bauernhochzeiten in Blankenburg anstelle; er möge dabei die in Ströbed öhrtliche Bauernmode mitnehmen. Der Herzog, den Antrag gnädig annehmend, ließ beide Männer zu sich kommen, ihnen alles Lebenswönsche in Schloße zeigen und fragte den Söllig, ob er auch Schach habe, die Schach spielen könnten und ob er einen davon ihm überlassen wölsche. Söllig, darauf eingehend, nimmt nach einigen Tagen seinen achtröhrtigen Sohn, Johann Valentin, mit sich und reitet nach Blankenburg. Da der Herzog gerade durch Unpöhlichkeit verhindert ist, kommt er nach einigen Tagen mit seinem Sohne wieder. Der Knabe geföhrt beiden künftlichen Personen so sehr, daß sie ihn an Bundesstat annehmen. Dem Keinen Schachspieler geföhlt es so gut an dem künftlichen Hofe, daß er nicht daran denkt, zu seinen Eltern nach Ströbed zurück zu fahren. Ihn wird ein Informator gehalten und der Herzog erkliert auf den Wunsch des Knaben, daß er gen Prediger werden wolle; er habe Nichts dagegen und würde ihm gern dazu versehen. Zunächst behöhrt der Knabe das Blankenburger Gymnasium und findet später unter dem Abt Mosheim 4 Jahre lang Theologie in Helmstedt. Im Begriffe die Universität zu verlassen, bekommt er die Nachricht von dem Tode seines Wölschvaters; aber die Herzogin macht Söllig zu ihrem Hofhofmeister und 1739 zum Hofhofmeister. Nach dem Tode der verwitweten Herzogin, die bis dahin in Blankenburg ihre Residenz wieder aufgeschlagen und darieselbst auch die Luiseburg erbaut hatte, wurde Söllig Superintendent zu Hassenfeld. Im siebenjährigen Kriege, während dessen die benachbarte preußische Festung Regenheim, jetzt viel besetzt von Töurtilen, von den Franzosen erobert wurde, wöndten die künftliche des Blankenburger Schloßes, welsch nun leer stand, nach Braunschweig, die Gemölde aber nach dem Schloße Salzdahlum bei Wolfenbüttel gebracht.

Als der verwörsene Herzog Wilhelm 1831 die Regierung zu Braunschweig übernahm, entriß er das Schloß seinem Verfall und ließ dasselbe sehr verschöhern. Seitdem ist es viel besucht und auch von dem jetzigen Prinz-Regenten Albrecht und seiner Gemahlin zeitweise bewöhnt und durch Anlagen einer neuen Anlage sehr verschöhert. Blankenburg, selber eine arme Uferstadt von kaum 3000 Einwohnern, hat sich als zweite Wölsburg durch den Bau einer neuen Kaiserin, worin das Nebentheilung liegt und durch die neue Eisenbahn sehr gehoben. Sie ist jetzt mit einem Willen-Kranze umgeben, hat über 6000 Einwohner und wird wegen der vielen Schönen in der Nähe liegenden Sehenswürdigkeiten von Fremden viel besucht.

